

VII Medienpädagogik

Gabriele Fürst: Familiäre Lebensbedingungen und die subjektive Bedeutsamkeit der Medien Fernsehen und Videospiele für 12- bis 14jährige Kinder. Integration von qualitativen und quantitativen Methoden der Medienpsychologie

Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Peter Lang 1994 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 6, Psychologie; Bd. 473), 518 S., DM 138,-, ISBN 3-631-47604-3

Gabriele Fürsts über 500 Seiten starke Dissertation im Fachbereich Psychologie wurde 1993 an der Universität Wien von Peter Vitouch und Rainer Maderthaler abgenommen. In ihrem Mittelpunkt steht eine empirische Untersuchung an 50 niederösterreichischen Kindern im Alter zwischen 12 und 14 Jahren, durchgeführt zwischen September 1991 und April 1992. Die Studie fragt in erster Linie danach, ob Kinder, die unter defizitären familiären Bedingungen leben, die Medien Fernsehen und Videospiele zusätzlich zum 'normalen' Gebrauch zur Kompensation dieser Defizite nutzen. Dazu verknüpft sie quantitative und qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung.

Die Untersuchungsfrage wird im Ergebnis bejaht: Die Qualität der psychosozialen Entwicklungsbedingungen von Kindern in ihren Familien, so Fürst, müsse in Zusammenhang mit dem Umfang ihres Medienkonsums und ihrer Motivation fernzusehen und sich mit Videospiele zu beschäftigen gesehen werden. Bei weniger günstigen Familienbedingungen haben die Medien eine hohe subjektive Bedeutung für die Kinder und dienen zur Bewältigung eigener Probleme. Exzessiver Medienkonsum fand sich vor allem bei Kindern in Familien mit wenig anregendem und „gering positiv-emotionalem“ Familienklima sowie bei Kindern mit „geringer Beziehungsdichte“ zur Mutter. Mit Hilfe des qualitativen problemzentrierten Interviews identifizierte die Autorin zehn subjektive Mediennutzungsmotive.

Die handwerklich saubere Studie beginnt - was ihrem Charakter als Dissertation geschuldet sein dürfte - mit einem zitatenreichen theoretischen Teil, der 263 Seiten füllt und weit ausholt, zum Teil sehr weit, wenn etwa an das Matriarchat als Vorstufe des Patriarchats erinnert wird (Kapitel 1.), unterschiedliche Definitionen der Begriffe „Kommunikation“ und „Massenmedien“ geliefert werden (Kapitel 5.1) oder auf zweieinhalb (!) Seiten die Entwicklung von Presse, auditiven und audiovisuellen Medien angerissen wird (Kapitel 5.2). Enger am Thema sind jene Ausführungen über die Hauptströmungen und klinischen Aspekte der Familienforschung (Kapitel 2.), theoretische Ansätze zur Sozialisation und Erziehung (Kapitel 3.), Ansätze rund um die Begriffe Bedürfnis, Motivation, Handlung (Kapitel 4.) und Theorien und Ansätze der empirischen Medienpsychologie (Kapitel 5.). Kapitel 6 erläutert die Vorteile eines Einsatzes

qualitativer Studien zusätzlich zu den herkömmlichen quantitativen Methoden sowie deren besondere Forschungsziele.

Die theoretische Basis ihrer eigenen Studie definiert Gabriele Fürst als „Verknüpfung des am Rezipienten orientierten Nutzenansatzes [...] mit Bereichen der strukturanalytischen Rezeptionsforschung [...] und systemtheoretischen Aspekten“ (S.265). Im Rahmen des empirischen Teils, der methodischen Erläuterungen viel Raum einräumt, überprüft die Autorin insgesamt 47 Nullhypothesen mit den entsprechenden Alternativhypothesen. Ein ausführliches Literaturverzeichnis beschließt die Arbeit.

Elke Halefeldt (Karben)